

► „Migrationen“

Brief einer polnischen Zwangsarbeiterin

Sicherheitspolizei
Aussenstelle Przemysl
Nebenstelle Dobromil
Tgb.Nr. 238/44

Dobromil, den 6. März 1942

U e b e r s e t z u n g .

Lübeck, den 12.1.1942

Liebe Halinka!

Dein Brief hat aus meinen Augen viel Tränen hervorgebracht. Ihr könntet Euch in der Heimat gar nicht vorstellen, was ein Brief aus der Heimat in der Fremde bedeutet. Ich habe es garnicht erhofft, dass Du auch meinen Brief erhalten wirst. Du bist auch neugierig, wie ich hierher-gekommen bin. Ich bin auf einen neuen und besseren Posten nach Tarnopol gefahren. Von dortaus wurde ich, durch die lieben Ukrainer, nach Deutschland zur Zwangsarbeit geschickt. Dort traf ich 15 Mädchen aus Lemberg. Mit einer von denen lebe ich in herzlicher Freundschaft. Hella ist ihr Vorname, welche mich so wie es ihr möglich ist, tröstet. Hier tun sie uns behandeln, wie die Juden in Lemberg. Hier müssen wir kräftig das P auf dem Mantel und dem Kleid tragen, von welchen ich Dir eins schicke. Ich wohne hier mit 12 Mädchen in einer Stube. Unsere Lager befinden sich am Meeresstrand und sind sehr komfortabel eingerichtet. Was es sich um Essen handelt, laufen wir dauernd hungernd herum. Denn ein Pole braucht nicht zu essen, er kann höchstens krepieren. Hier befinden sich auch Ukrainer, welche genau so behandelt werden wie die Deutschen. Ausserdem gibt es hier auch noch andere Nationalitäten, welche die Deutschen aus dem Protektorat genommen haben. Polen und Polinen gibt es hier über 4000 aus ganz Polen. Wir werden hier am schlimmsten betrachtet. Mit der Strassenbahn, ins Kino zu gehen und in Restaurationen verkehren, ist uns strengstens verboten. Wir tun uns deshalb nicht sehr kränken und tragen mit Stolz unser P und halten es für einen Ehre, dass wir Polen sind. Wir sind immer voll Humor, obwohl wir hungrig und es uns kalt ist. Wenn wir irgend-wo gehen, so singen wir und sind voll Humor, um den Deutschen zu zeigen, dass sie uns nicht so schnell vernichten können. Was anbelangt um die Stadt und den Strassenbahnen, kann man sich zu helfen wissen, wir laufen auch ohne P. Man muss nur deutsch sprechen können und ich verstehe schon ein bisschen. Leider gehe ich, wenn ich von der Arbeit komme, nirgends, da ich sehr schwach bin. Ich gehe höchstens einmal in zwei Wochen in die Kirche, da hier einmal in zwei Wochen eine poln. Messe abgehalten wird. Dir ist es doch bekannt, dass den deutschen Frauen und Männern der Verkehr mit Polen verboten ist. Ich arbeite in einer Munitionsfabrik und zwar so, dass man nicht weiss, ob man gesund zurückkommt, entweder ohne Auge, ohne Hand oder Fuss. Das Leben ist hier nicht zum aushalten. Ich selbst weiss nicht wie lange ich noch hier aushalten werde, ich gehe oft an den Strand und denke nach, ob ich hineinspringen soll und meinem Leben in dieser Hölle ein Ende machen soll. Will aber aushalten und sie sollen sehen, dass uns nicht so leicht zu kriegen ist. Viele von diesen Mädchen sind schon nachhause ausgerückt. Leider hab ich niemanden, zu dem ich zurückkehren könnte. Ich bin ganz allein, sogar sehr allein. Weiss auch garnicht, wo sich meine Schwester mit dem Kinde befindet. Dass mein Bruder verweist ist, dass weiss ich, weiss aber leider nicht wo. Um den Bruder geht es mir weniger, mir geht es hauptsächlich um die Schwester und das Kind. Wenn ich daran denke, dass ich zu niemanden zurückkehren kann, so muss ich nächtelang weinen. Du hast gar keine Ahnung, wie ich mich über Deinen Brief erfreue, dies kommt mir selbst unglaublich vor. Es schreibt mir auch die Wadscha sehr oft und hat mir schon Päckchen mit Kleidung und Nahrungsmittel geschickt, denn die Päckchen kommen alle hier an. Ausserdem schreibt mir noch eine Freundin aus Przemysl und die

Marischa Prochowaa. Bei uns können wir ohne Punkte, Zitronen, Feigen, Spielsachen und alle anderen kleine Gegenstände bekommen, leider verdiene ich nur die Woche 5 bis 6 Mark. Es ist möglich, dass sie ~~im Lager~~ mich im Lager als Barackenälteste einsetzen, wo ich dann mehr verdienen werde. Derwegen lerne ich auch deutsch. Falls ich zu Gelde kommen werde, schicke ich Euch von den Kleinigkeiten, welche ihr schon lange nicht gesehen habt. Bei uns sind sehr starke Fröste, ich friere sehr, da ich keine warme Kleidung habe. Gott wird mir helfen, dass ich aushalten möge. Es ist 12 Uhr nachts, um elf kam ich aus der Arbeit. Der Himmel ist hell von Reflektoren beleuchtet, die Lampen sind erloscht, die Freundinnen knien am Fussboden und weinen und beten, da sie befürchten bis morgen früh nicht mehr am Leben zu sein. Unsere Baracken zittern, Gott ach Gott, es ist schwer zum aushalten. Das nächste Mal schreib ich Dir mehr, denn heute erhielten wir erhielten wir einen vernünftigen Zunder. Schreibe mir oft und viel, küsse Deine Kinder, ich werde ihnen auch Spielsachen schicken. Schicke mir auch eine Photographie von Deinen Kindern.
Grüsse und küsse Deine Mutter, so auch Deine Mann.

Es küsst und grüsst Dich

Deine Irene.

Auch einen Gruss von meiner Freundin Hella, welche mich dauernd tröstet und aufrecht hält.

F.d.R.d.Ue.

Brief
Gef. Angestellter

Absender der Briefschreiberin:

Irene Schäfer, Lübeck-Siems,
Gothmundlager, B 2. St. 8.a.

Empfänger: Helene Kowalczuk.
In Dobromi, Kreis Przemysl,
Podchoronrzestrasse Nr. ?.
Strassenbauabteilung.

Am 12. Januar 1942 schreibt die junge polnischen Zwangsarbeiterin Irene [korrekt: Irena] S. an ihre Freundin in der Heimat. Die deutsche Sicherheitspolizei fischte den Brief bei einer Hausdurchsuchung im Zielort Przemysl ab. Die Quelle zeigt die deutsche Übersetzung des Briefs durch die Außenstelle Przemysl der Deutschen Sicherheitspolizei vom 6. März 1942.

(Quelle: Landesarchiv Schleswig Abt. 358, Nr. 5397)